

Aus:

MIRIAM LAY BRANDER

Raum-Zeiten im Umbruch

Erzählen und Zeigen im Sevilla der Frühen Neuzeit

Mai 2011, 288 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1759-7

Im Sevilla um 1600, das sich als »Tor zur Neuen Welt« zu einem wissenschaftlichen, kommerziellen und kulturellen Zentrum entwickelt hat, verdichten sich typisch frühneuzeitliche Konfrontationen zwischen dem Eigenen und dem Fremden, dem Alten und dem Neuen, zwischen empirischer Öffnung und allegorischer Schließung. Diese Spannungen artikulieren sich in Form von raum-zeitlichen Konstellationen in den verschiedensten Textgattungen.

Miriam Lay Brander untersucht die wechselseitige Abhängigkeit von Raum- und Zeitkonzeptionen und begegnet so der Einseitigkeit des *Spatial Turn* mit einer theoretischen Ausgewogenheit von Raum und Zeit.

Miriam Lay Brander (Dr. phil.) lehrt Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1759/ts1759.php

Inhalt

Danksagung | 7

Einleitung | 9

1. Raum, Zeit und Erzählung in der Frühen Neuzeit | 23

- 1.1 Raum-Zeiten im Spannungsfeld zwischen Realität und Fiktion | 23
 - 1.1.1 Geschichtsschreibung und Dichtung | 25
 - 1.1.2 Subjektivitätsverdacht und Fiktionalitätsbewusstsein | 27
 - 1.1.3 Geschichtsschreibung und Erzählung | 35
- 1.2 Raum-Zeit und Erzählung | 47
 - 1.2.1 Das Erzählen zwischen Kontingenzbewältigung und Kontingenzexposition | 47
 - 1.2.2 Die dreifache Zeit der Erzählung | 51
- 1.3 Die untrennbare Verbindung von Raum und Zeit | 62
 - 1.3.1 Erzählen und Zeigen: Raum-Zeiten jenseits des *Laokoon*-Paradigmas | 62
 - 1.3.2 Raum-zeitliche Konfigurationen | 66
 - 1.3.3 Raum-Zeit und Textstruktur | 77

2. Raum-Zeiten in Geschichtsschreibung und Publizistik | 81

- 2.1 Zeit und Raum der Stadtchronik | 81
 - 2.1.1 Genealogie, *translatio* und Exemplarität | 82
 - 2.1.2 Chronologisches und topographisches Schreiben | 87
 - 2.1.3 Die Stadtchroniken Sevillas: Verräumlichung von Zeit und Verzeitlichung von Raum | 90
- 2.2 Die *relaciones de fiesta* und die Raum-Zeit der Verwunderung | 104
 - 2.2.1 Die *relaciones de fiesta* in ihrem medialen Umfeld | 107
 - 2.2.2 Die Raum-Zeit der Verwunderung | 114
 - 2.2.3 Die überzeitliche Dimension der Verwunderung | 131

3. Raum-Zeiten der Wissenschaft | 139

- 3.1 Zeit und Raum der fingierten Mündlichkeit:
Der philosophische Dialog | 139
 - 3.1.1 Der Dialog: Wissenschaftlicher und historiographischer Diskurs im Gewand der Fiktion | 139
 - 3.1.2 Die Raum-Zeit des Dialogs | 144
 - 3.1.3 *Diálogo de los médicos*: Der städtische Raum als argumentatives Übungsfeld | 156
 - 3.1.4 *Traslación de la imagen de Nuestra Señora de los Reyes*: Die empirische Raum-Zeit im Dienste der allegorischen | 161
- 3.2 Zwischen Tradition und Fortschritt:
Die *Historia medicinal* von Nicolás Monardes und die frühneuzeitliche Sammlungspraxis | 167
 - 3.2.1 Sammlung und Text | 170
 - 3.2.2 Raum-Zeiten der frühneuzeitlichen Sammlung | 177
 - 3.2.3 Die *Historia medicinal* als textuelle Sammlung | 188

4. Raum-Zeiten der *comedia urbana* | 203

- 4.1 Der Chronotopos der *comedia urbana* | 203
 - 4.1.1 Sevilla als dramatischer Chronotopos | 205
 - 4.1.2 Die Handlungsstruktur der *comedia urbana* | 215
- 4.2 Raum-Zeiten zwischen Restitution und Ereignis | 223
 - 4.2.1 Raum-Zeit der Restitution: *El amante agradecido* | 223
 - 4.2.2 Ansätze einer linearen Zeit in *La Estrella de Sevilla* | 232
 - 4.2.3 Zeitlicher Wandel in *El Arenal de Sevilla* | 243

5. Fazit und Ausblick | 255

- 5.1 Fazit: Pluralisierung von Raum-Zeiten in der Frühen Neuzeit | 255
- 5.2 Ausblick: Zur Raum-Zeit der *novela picaresca* | 258

Literatur | 267

- Primärliteratur (vor 1700) | 267
- Sekundärliteratur (nach 1700) | 271

Einleitung

Raum und Zeit haben sich in den letzten Jahrzehnten zu Schlüsselkategorien der kulturwissenschaftlichen Forschung entwickelt. Der sogenannte *Spatial Turn*¹, wie ein zunehmendes Interesse am Aspekt der Räumlichkeit im Hinblick auf Praktiken der sozialen und kulturgeschichtlichen Konstitution, wohl etwas euphorisch, bezeichnet wird, hat nahezu jede Disziplin durchdrungen, und macht sich nicht zuletzt in der Literaturwissenschaft, wo die Raumgestaltung seit jeher zu den zentralen Komponenten fiktionaler Wirklichkeitsdarstellung gehört, durch eine Zunahme raumbezogener Fragestellungen bemerkbar. Auch die Zeit, die – wie der Raum – seit der Antike Gegenstand philosophischer Reflexion ist, erlebt in jüngster Zeit eine Neupositionierung in den Literatur- und Kulturwissenschaften. Wo sich etwa die Literaturwissenschaft unter Rückgriff auf das Instrumentarium, das Gérard Genette in *Discours du récit* (1972)² entwickelt hat, lange Zeit für textimmanente Zeitstrukturen interessierte, fragt eine kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft nun nach dem Zusammenhang, in dem die zeitliche Organisation literarischer Texte zu gesellschaftlichen Zeitkonzeptionen steht.³

Gemeinsam ist einem Großteil kultur- und literaturwissenschaftlicher Ansätze, die sich mit Zeit und Raum beschäftigen, dass sie die beiden Größen getrennt voneinander in den Blick nehmen. Nur wenige von ihnen tragen der Tatsache Rechnung, dass Raum und Zeit als voneinander unabhängige Kategorien nicht denkbar sind. So schien man in der transdisziplinären Debatte um die räumliche Wende bis vor kurzem anzunehmen, dass eine Hinwendung zum Raum notgedrungen mit einer Abwendung vom Faktor ›Zeit‹ als Erklärungsmuster kultureller Erfahrung und als

1 | Der Begriff des *Spatial Turn* schließt hier stellvertretend auch den *Topographical* und den *Topological Turn* mit ein. Zu einer Differenzierung der drei Paradigmen siehe Günzel (2008).

2 | Genette (1972).

3 | Vgl. Nünning & Sommer (2002). Einen Überblick über kulturwissenschaftliche Fragestellungen der geschichtswissenschaftlichen Zeitforschung gibt Rösen (2004).

Paradigma der westlichen Theoriebildung«⁴ einhergehen müsse. Diese Tendenz geht vermutlich auf den Namensgeber des *Spatial Turn*, den US-amerikanischen Stadtplaner Edward Soja zurück, der in seiner einflussreichen Studie *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory* (1989)⁵ die einseitige Fokussierung des Faktors ›Zeit‹ innerhalb der kulturwissenschaftlichen Forschung kritisiert und dafür plädiert hat, diesem Ungleichgewicht mit einer stärkeren Akzentuierung der Kategorie ›Raum‹ zu begegnen. Die von Soja vorgeschlagene Umorientierung hat anscheinend zu einer umgekehrten Disbalance geführt, das heißt zu einer einseitigen Fokussierung des Raumes und damit einhergehend zu einer Ausblendung der Zeit. Hierzu mag auch die Proklamierung eines anbrechenden »Zeitalters des Raums« durch Michel Foucault beigetragen haben, der gemeinsam mit Henri Lefebvre als »kanonischer[r] [...] Vordenker der räumlichen Wende«⁶ gilt. In seinem 1967 vor einer Gruppe von Architekten⁷ gehaltenen Vortrag *Des espaces autres*⁸, auf den sich auch Soja ausführlich bezieht,⁹ weist Foucault darauf hin, dass die Obsession des 19. Jahrhunderts die Zeit gewesen sei, während die gegenwärtige Epoche eine solche des Raumes sei: »L'époque actuelle serait peut-être plutôt l'époque de l'espace. Nous sommes à l'époque du simultané, nous sommes à l'époque de la juxtaposition, à l'époque du proche et du lointain, du côté à côté, du dispersé.«¹⁰ Foucault setzt ›Zeit‹ mit Geschichte, mit Diachronie gleich und ›Raum‹ mit Synchronie. Demnach sieht er eine Überschneidung von Zeit und Raum allein in einer Geschichte des Raumes, die er im weiteren Verlauf seines Vortrages kurz skizziert. Die Relevanz der Zeit für den Raum besteht für Foucault also darin, dass sich mithilfe ihrer diachronen Dimension verschiedene synchrone Stadien des Raumes gegenüberstellen lassen, wodurch eine historische Entwicklung von Raumkonzeptionen nachvollziehbar wird. Die umgekehrte Frage – welche Bedeutung der Raum für die Zeit habe – stellt Foucault nicht: Welche Raumkonzeptionen stehen hinter Themen der Entwicklung und des Stillstandes, der Krise und des Zyklus, der Anhäufung von Vergangenheit etc. – Themen, die Foucault als zeitliche Erklärungsmuster qualifiziert?

Auch die gegenwärtige sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung hat derartige Fragen bis vor kurzem kaum gestellt.¹¹ Raum und Zeit werden offenbar als komplementäre Größen betrachtet, von denen es entweder

4 | Hallet & Neumann (2009b), 15.

5 | Soja (1998).

6 | Frank et al. (2008), 9.

7 | Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.

8 | Foucault (1994).

9 | Vgl. Soja (1998), vor allem 10-11 u. 16-21.

10 | Foucault (1994), 752.

11 | Das noch genauer in Augenschein zu nehmende Modell des Chronotopos' von Michail Bachtin hat sich in der aktuellen Debatte um die räumliche Wen-

die eine oder die andere als Erklärungsparadigma heranzuziehen gilt. Dabei spielt die Zeit auch in den theoretischen Raumkonzepten, die im Zuge des *Spatial Turn* einen Aufschwung erlebten, eine Rolle. So ist etwa der künstlerische Raum nach Jurij M. Lotman nicht ohne die zeitliche Dimension denkbar. Das wichtigste topologische Merkmal des künstlerischen Raumes ist nach Lotmans Theorie, deren bekannteste Formulierung er in *Die Struktur literarischer Texte*¹² gibt, eine grundsätzlich unüberschreitbare Grenze. Nun ist bei Lotman das Andere dieser Unüberschreitbarkeit, die Möglichkeit einer Bewegung, welche die betreffende Grenze zu überschreiten sucht, bereits mitgedacht. Unter dieser Prämisse erweitert Karl Nikolaus Renner¹³ in seinem strukturalistischen Ansatz das literarische Raummodell Lotmans um die Dimension der Zeit, indem er den literarischen Text in unterschiedliche Zeiteinheiten unterteilt, die Auskunft über Anfangs- und Ausgangspunkt einer Veränderung geben. Mit diesem Vorgehen lassen sich das Vorher und das Nachher einer geglückten Grenzüberschreitung als zwei unterschiedlich semantisierte Abschnitte fassen, wohingegen eine nicht gelungene Grenzüberschreitung eine Restitution und damit eine zyklische Bewegung in der Zeit beschreibt.¹⁴ Der Raum der Semiosphäre erhält so eine zeitliche Dimension.¹⁵ Lotman selbst formuliert den raum-zeitlichen Aspekt seines kultursemiotischen Modells an anderer Stelle, wenn auch nur flüchtig: »[T]he life of culture, also demands a special space-time structure, for culture organizes itself in the form of a special space-time and cannot exist without it.«¹⁶

Dass die Bewegung, und somit die zeitliche Dimension, ein zentrales Moment gerade der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Raum ist, davon zeugt nicht zuletzt der kürzlich erschienene Sammelband *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*¹⁷, der die Interdependenz von Raum und Bewegung als eine der Prämissen sowohl literaturwissenschaftlicher als auch sozial- und kulturwissenschaftlicher Raumkonzepte zugrunde legt,¹⁸ und in dem einzelne Beiträge zu einem Weiterdenken in Richtung eines *spatio-temporal turn* einladen.¹⁹ Doch bereits Soja betonte, dass die Neuorientierung in Form einer ›Verräumlichung‹ des Denkens nicht in eine Umkehr des Verhältnisses zwischen Raum und Zeit münden dürfe; vielmehr gelte es, beide Faktoren in ihrer konstitutiven Abhängigkeit voneinander zu erfassen

de bisher noch nicht als Referenzpunkt etablieren können. Vgl. Frank & Mahlke (2008), 229.

12 | Lotman (1972).

13 | Renner (1983).

14 | Vgl. dazu ausführlicher Kap. 1.3.3.

15 | Vgl. dazu auch Titzmann (1992) sowie Frank (2009).

16 | Lotman (1990), 133.

17 | Hallet & Neumann (2009a).

18 | Vgl. Ebd., 20-21.

19 | Explizit geschieht dies bei Frank (2009), 75.

sen.²⁰ In einem 2006 gehaltenen Vortrag expliziert Soja, dass man der Privilegierung des Historischen, das man seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mit den Begriffen von Dynamik und Dialektik verband, im Gegensatz zum statisch und undialektisch gedachten Raum, mit einer strategischen Bevorzugung der räumlichen Dimension begegnen müsse. Dies stellt für ihn allerdings nur eine vorübergehende Lösung dar. Ziel müsse es sein, diejenige Ausgewogenheit zwischen räumlichem und zeitlichem Denken zu erreichen, die bei Kant noch gegeben war, ein »theoretische[s] Gleichgewicht zwischen Zeit und Raum«.²¹ Es ist allerdings fraglich, wie angesichts einer wenn auch nur vorübergehenden Über-Akzentuierung des Raumes die von Soja ursprünglich postulierte Interdependenz von Raum und Zeit sichtbar werden kann. Selbst wenn man den Raum als eine sich in der Zeit konstituierende »bewegte Anordnung von Körpern«²² begreift, so wird dies der Tatsache nur unvollständig gerecht, dass Raum und Zeit in ständiger Wechselseitigkeit aufeinander verweisen.

Diesen Befund wieder ernst zu nehmen ist Ziel dieser Studie. Dabei soll es weder allein darum gehen, die zeitliche Dimension des Raumes mit Praktiken im Raum in Form von Bewegungen und Handlungen individueller oder kollektiver Akteure zu verrechnen,²³ noch darum, Konfigurationen des Raumes mithilfe der Zeitdimension in einer diachronen Perspektive zu erfassen und so die Historizität des Raumes zu betonen.²⁴ Vielmehr wird davon ausgegangen, dass bestimmte Vorstellungen vom und Umgangsweisen mit dem Raum stets Auswirkungen auf die Art und Weise haben, sich die Zeit vorzustellen und dass umgekehrt Zeitkonzeptionen eng mit räumlichen Semantiken verbunden sind. Vorstellungen von der Welt können daher nicht entweder als räumlich oder als zeitlich betrachtet werden, sondern müssen stets auf beide Kategorien in deren konstitutiven Interdependenz hin befragt werden: Weltbilder sind Raum-Zeiten.

In diesem Zusammenhang nimmt das Konzept des Chronotopos von Michail Bachtin, das durch die Hinwendung zu Fragen der Räumlichkeit erneut in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt ist,²⁵ eine zentrale Stellung ein. Der Chronotopos bezeichnet »den grundlegenden wechselseitigen Zusammenhang der in der Literatur künstlerisch erfaßten Zeit- und-Raum-Beziehungen«.²⁶ Dieser literarisch-künstlerische (»innere«) Chronotopos ist nach Bachtin das Ergebnis der Aneignung eines realen (»äußeren«) Chronotopos, das heißt, der realen historischen Zeit und des realen historischen Raumes. Folglich stehen für Bachtin weniger die rea-

20 | Vgl. Soja (1998), 11 u.a.

21 | Soja (2008), 244-246, hier 246.

22 | Löw (2001), 132.

23 | Vgl. Hallet & Neumann (2009b), 20.

24 | Vgl. ebd., 21.

25 | Vgl. unter anderem Frank (2009).

26 | Bachtin (1989), 7.

len, das heißt die kulturhistorischen Zeit-Raum-Beziehungen im Vordergrund, sondern vielmehr die Art und Weise, wie diese in der Literatur angeeignet werden:

Im künstlerisch-literarischen Chronotopos verschmelzen räumliche und zeitliche Merkmale zu einem sinnvollen und konkreten Ganzen. Die Zeit verdichtet sich hierbei, sie zieht sich zusammen und wird auf künstlerische Weise sichtbar; der Raum gewinnt Intensität, er wird in die Bewegung der Zeit, des Sujets, der Geschichte hineingezogen. Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert.²⁷

Der für diese Studie zentrale Begriff der Raum-Zeit ist eng an die bachtinsche Metapher des Chronotopos angelehnt. Er verweist auf den untrennbaren Zusammenhang zwischen Raum und Zeit: Die Art und Weise, wie Zeit gedacht wird, konkretisiert sich in bestimmten Konzeptionen des Raumes und umgekehrt zeugt der Umgang mit dem Raum von bestimmten Zeitvorstellungen. Daher ist der Raum nicht um seiner selbst willen zu untersuchen, sondern vor allem deshalb, weil er Aufschluss über herrschende Zeitkonzeptionen gibt.

Anders als bei Bachtin wird der Begriff der Raum-Zeit hier jedoch nicht in erster Linie als »Form-Inhalt-Kategorie der Literatur«²⁸ verstanden, in der sich lebensweltliche Raum-Zeit-Vorstellungen widerspiegeln, sondern vielmehr als Episteme, als Ordnungsstruktur des Wissens, die sich in sämtlichen kulturellen Bereichen manifestiert. Das duale Konzept eines real-historischen und eines künstlerisch-literarischen Chronotopos wird erweitert zu einer dreifachen, hermeneutischen Raum-Zeit-Relation: Der literarische Text konfiguriert eine in der Lebenswelt präfigurierte Raum-Zeit, welche die lebensweltliche Raum-Zeit im Akt der Lektüre wieder refiguriert.²⁹ Demnach sind die raum-zeitlichen Merkmale in der Literatur nicht nur wie bei Bachtin Ergebnisse einer Aneignung kulturhistorischer Gegebenheiten,³⁰ vielmehr wirken sie in die historische Realität zurück. Lebenswelt und literarische Konfiguration stehen in einem zirkulären Verhältnis zueinander: Lebensweltliche Raum- und Zeitkonzeptionen bilden kein »historisches Apriori«³¹, das sich in der Literatur widerspiegelt, sondern werden zugleich durch literarische Zeit-Raum-Konfigurationen geformt. Ein solches Verständnis von Zeitlichkeit und Räumlichkeit kann dabei helfen, weder in eine konstruktivistische noch

27 | Ebd., 8.

28 | Bachtin (1989), 7.

29 | Das hier nur sehr knapp skizzierte, an Ricœur's Mimesis-Theorie angelehnte Modell einer dreifachen Raum-Zeit wird in Kap. 1.2.2 ausführlicher erläutert.

30 | Vgl. Bachtin (1989), 7.

31 | Der Begriff ist Michel Foucault entlehnt, der ihn erstmals in Foucault (1966) verwendet. Zur historischen Apriorizität des realen Chronotopos' vgl. auch Frank & Mahlke (2008), 210-211.

in eine deterministische³² Position zu verfallen. Raum und Zeit werden hier als imaginäre Größen³³ betrachtet, das heißt als Kategorien, die weder apriorisch in einem physisch-geographischen Raum bzw. einer physikalischen Zeit aufgehen, noch reine Produkte sozialer oder kultureller Praktiken sind. Raum- und Zeitkonzeptionen sind sowohl determinierend als auch determiniert; sie sind ihrer (literarischen) Konfiguration sowohl vor- als auch nachgängig.

Der so erweiterte Chronotopos-Ansatz macht es notwendig, nicht nur genuin literarische, das heißt, fiktionale Texte in die Untersuchung mit einzubeziehen, sondern auch historiographische und wissenschaftliche Werke sowie Gebrauchstexte. Dabei gilt es herauszustellen, dass die Grenzen zwischen diesen unterschiedlichen Textformen in der Frühen Neuzeit noch fließend sind, und so die fiktionale Konfiguration von Zeit und Raum von einer nicht-fiktionalen nicht immer klar zu unterscheiden ist.

Die vorliegende Studie hat es sich zur Aufgabe gemacht, frühneuzeitliche Umbrüche sowohl im Hinblick auf räumliche als auch auf zeitliche Merkmale hin zu untersuchen. Sie zeigt am Beispiel des frühneuzeitlichen Sevilla, inwieweit veränderte Raumkonzeptionen einem neuen und vertieften Verständnis von Zeit Vorschub leisten können und wie umgekehrt der Raum durch veränderte Zeitvorstellungen neu dimensioniert wird. Dabei wird die These vertreten, dass in der Frühen Neuzeit eine epistemische Verschiebung stattfindet von einem statisch-allegorischen zu einem dynamisch-konkreten Raum, und, in enger Verschränkung mit dieser Entwicklung, von einer zyklisch-entsemantisierten zu einer linear-semantisierten Zeit. Dieser Übergang vollzieht sich keineswegs abrupt, was in der Frühen Neuzeit zu einer eigentümlichen Koexistenz unterschiedlicher, teilweise widersprüchlicher Raum-Zeiten führt. Daher soll hier keine Geschichte kultureller Transformationen erzählt werden, sondern davon, wie das Neue Einzug in das Alte hält und wie zugleich das Alte im Neuen fortbesteht. Ziel dieser Studie ist es, die Pluralisierung von Raum-Zeiten an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit in ihrer historischen Spezifität zu erfassen. Mithilfe eines synchronen Querschnitts, der einen Zeitraum von ca. 1550 bis 1665 umfasst,³⁴ soll anhand

32 | Gerade in Deutschland ist der Raum im Zuge einer geodeterministischen Propaganda der Nationalsozialisten, die Persönlichkeits- und Gesellschaftsstrukturen auf räumliche Gegebenheiten zurückführten, in Verruf geraten.

33 | Der imaginäre Charakter von Raum und Zeit wird im Anschluss an Cornelius Castoriadis noch zu erläutern sein.

34 | Das gewählte Zeitfenster orientiert sich weniger an (Literatur-)geschichtlichen Periodisierungen, denn diese bergen die Gefahr, dass Übergangspänomene aus dem Blick geraten. Es kann und soll nicht von einem einheitlichen ›Zeitgeist‹ ausgegangen werden, der sich in sämtlichen Lebensäußerungen einer Epoche artikuliert. Vielmehr sollen anhand eines synchronen Querschnitts Kontinuitäten und Brüche aufgezeigt werden, die teilweise über das hinausreichen, was nach gängiger geschichtswissenschaftlicher Auffassung als ›Frühe Neuzeit‹

historiographischer, wissenschaftlicher und fiktionaler Texte untersucht werden, welche Modelle im frühneuzeitlichen Spanien zur Verfügung stehen, um Zeit und Raum zu modellieren. Dabei wird von besonderem Interesse sein, in welchen raum-zeitlichen Konstellationen sich die typisch frühneuzeitliche Spannung zwischen einem alten und einem neuen Weltbild konkretisiert.

Verschiedene semiotische, literaturtheoretische und *gender*-orientierte Arbeiten haben den epistemischen Umbruch in der Frühen Neuzeit im Anschluss an Michel Foucault³⁵ unter dem Gesichtspunkt einer Verabschiedung der Analogie gefasst. Solche Ansätze greifen aus der Sicht der gewählten Fragestellung jedoch zu kurz, da auch sie, bewusst oder unbewusst, frühneuzeitliche Umbrüche einseitig mithilfe einer räumlichen Heuristik betrachten. Im genannten Aufsatz *Des espaces autres* übersetzt Foucault den epistemischen Umbruch, den er in *Les mots et les choses* als Übergang von einer Ordnung der Ähnlichkeit zu einer Ordnung der Differenz beschreibt, in groben Zügen in eine Diskursgeschichte des Raumes, nach der dem Ordnungsparadigma der Analogie ein hierarchisch geordneter »espace de localisation« entspricht, der seit Galileo Galilei, gleichsam in die Fläche geklappt, zu einer horizontalen *étendue* wird.³⁶ Nicht nur aufgrund der Ausblendung des Zeitaspekts, sondern auch wegen der scharfen und periodisch strittigen Zäsuren, die der foucaultsche diskursarchäologische Ansatz setzt, scheint er kaum ausreichend, um die Pluralität koexistierender Raum- und Zeitkonzepte der Frühen Neuzeit in einem ausgewählten Umfeld zu erfassen. Daher soll hier die raumzeitliche Dynamik der sich auflösenden analogischen Episteme im Mittelpunkt stehen, wodurch Übergangsstadien sichtbar werden. Mithilfe einer solchen Heuristik wird sich zeigen lassen, dass in der Frühen Neuzeit eine exemplarische Verräumlichung von Zeit, allmählich einer Verzeitlichung des Raumes weicht, ohne dass die alte Raum-Zeit vollkommen aufgegeben wird.

Um der Fragestellung nach raum-zeitlichen Konkretisierungen der frühneuzeitlichen Umbruchssituation nachzugehen, eignet sich das Sevilla des 16. und 17. Jahrhunderts in besonderem Maße. An wohl kaum einem

bezeichnet wird: der Periodenrahmen von 1500-1800. Dennoch beziehe ich mich mit dem Begriff der Frühen Neuzeit im Groben auf das 16. und 17. Jahrhundert als derjenigen kulturellen Blütezeit in Spanien, die in der Literaturwissenschaft unter dem Begriff *Siglo(s) de Oro* gefasst worden ist. Vgl. zum Problem historischer Periodisierung generell und in der Frühen Neuzeit Osterhammel (2009), 84-102.

35 | Foucault (1966).

36 | Vgl. Foucault (1994), 753. Zum Zusammenhang zwischen Foucaults archäologischer Studie *Les mots et les choses* und seiner Diskursgeschichte des Raumes in *Des espaces autres* vgl. Dünne (in Vorbereitung), 20-21.

anderen europäischen Ort gehen die Statik einer alten und die Dynamik einer neuen Weltordnung eine so intensive Synthese ein wie in der andalusischen Metropole im Südwesten Kastiliens. Als »puerto y puerta de las Indias«³⁷ war Sevilla das Tor, durch das eine neue und unbekannte Welt Eingang nach Europa fand. Seit die Katholischen Könige Sevilla 1503 zum Sitz der *Casa de la Contratación* erklärten hatten, vereinte die Stadt sämtliche Kontrollmechanismen, die den Handel mit der Neuen Welt regelten.³⁸ Alle Waren, die aus den *Indias* nach Kastilien gelangten und umgekehrt, mussten das Nadelöhr am Guadalquivir passieren. Doch nicht nur für die Kontrolle des Handels war die *Casa de la Contratación* zuständig. Bereits ab 1509 führten ihre Beamten Listen, in die sie Herkunft, Beruf, Lebenslauf und andere Daten der in die Neue Welt reisenden Passagiere eintrugen. Dies ermöglichte eine strenge Selektion und Kontrolle, die verhinderte, dass Personengruppen in die Neue Welt gelangten, welche die Reinheit des Glaubens in den neuen Gebieten hätten gefährden können: Juden, Mauren, Ketzer und später auch Konvertierten, Zigeunern und Homosexuellen blieb die Ausreise verwehrt.³⁹

Weitere Aufgaben der *Casa de la Contratación* bestanden in der Ausrüstung und Organisation der Flotten, dem Depot von königlichem und privatem Vermögen sowie der zivilen Rechtsprechung. Darüber hinaus war die *Casa* das Zentrum nautischer Forschung und Lehre: Wegen ihres Lehrstuhls für Schifffahrt und Kosmographie gilt sie als erste moderne Schule für Schifffahrt in Europa, die beträchtliche wissenschaftliche Erfolge im Bereich der Kosmographie, Kartographie, Geographie und der Nautik zu verzeichnen hatte.⁴⁰ Demnach war Sevilla nicht zuletzt der Ort in Europa, an dem sich neue Techniken der Vermessung und Darstellung von Raum entwickelten. Die Entdeckung des amerikanischen Kontinents führte nicht nur zu neuen Kenntnissen über die Beschaffenheit der Erdoberfläche, sondern warf im Spannungsfeld machtpolitischer, wissenschaftlicher und praktischer Interessen die Frage auf, wie denn der geographische Raum darzustellen sei.

Die Berührungspunkte Sevillas mit Amerika beschränkten sich nicht auf die *Casa de la Contratación* und die Hafenzonen, sondern waren in der gesamten Stadt gegenwärtig. Tagsüber verwandelte sich die *Plaza de San Francisco*, das administrative Zentrum Sevillas, in eine einzige Handelszone. Auf den Tischen der Händler fand man allerlei »Wunderwerke« aus der Neuen Welt, wie Edelsteine, Perlen, Korallenzweige, Brokate und Parfums.⁴¹ Die Entdeckung und systematische Erschließung des neuen Kontinents ging von Anfang an mit einem Interesse am Exotischen ein-

37 | Vega Carpio, Lope Félix de (1973 [1604]): *El peregrino en su patria*. Hg. von Juan B. Avalue-Arce, Madrid: Castalia, 353.

38 | Vgl. María Serrera (2003).

39 | Vgl. ebd., 57.

40 | Vgl. María Serrera (2003).

41 | Vgl. Eslava Galán (1993), 34-35.

her. Bei der Rückkehr von ihrer ersten Reise brachte die Karavelle von Kolumbus als Ansichtsexemplare nicht nur fünf ›Wilde‹, sondern auch nie zuvor gesehene Vögel und Samen von in Europa bisher unbekanntem Pflanzen mit.⁴² Von diesem Moment an entwickelte sich das Sammeln exotischer Pflanzen und Tiere zur regelrechten Obsession, wodurch die Neue Welt auch in den privaten Raum Einzug hielt. Im Laufe des 16. Jahrhunderts entstanden in Sevilla eine Reihe privater botanischer Gärten und Kuriositätenkabinette, die neben fremden Objekten aller Art zunehmend auch Bücher ausstellten. Sevilla kann somit als Entstehungsort des europäischen Museums betrachtet werden,⁴³ wobei die Kuriositätensammlungen die Begegnung des Eigenen mit dem Fremden mikrokosmisch widerspiegeln.

Eng verbunden mit der Konfrontation von ›eigen‹ und ›fremd‹ spielte im Sevilla des 16. und 17. Jahrhunderts die Opposition von Altem und Neuem eine bedeutende Rolle. Parallel zur Auseinandersetzung mit einer ›neuen‹ Welt erlebte die Stadt demographische und städtebauliche Transformationen. Nicht nur als Umschlagplatz von Waren und Passagieren war Sevilla ein Ort des Übergangs, sondern auch in seinen materiellen und sozialen Strukturen. Um 1525 begann die noch mittelalterliche Stadt im Zuge einer Umstrukturierung des Stadtbildes nach italienischem Vorbild neue Formen anzunehmen.⁴⁴ Der neu erworbene Reichtum mündete in ein regelrechtes Baufieber: Es entstanden Privatpaläste und neue Fassaden sowie Klöster, die mithilfe der großzügigen Unterstützung neureicher Kommerzieller gebaut werden konnten. Die Straßen wurden ausgeweitet, um eine höhere Sonneneinstrahlung zu erzielen, und neue Parks, wie etwa die *Alameda de Hércules*, die in frühneuzeitlichen literarischen Texten immer wieder als Schauplatz dient,⁴⁵ wurden angelegt.

Der Import von Edelmetallen zog Händler verschiedener Länder an, die an den kommerziellen Errungenschaften, welche die Entdeckung der Neuen Welt begleiteten, teilhaben wollten. Der Zustrom von Fremden aus der ganzen Welt, einschließlich derjenigen ethnischen Minderheiten, die durch den Sklavenhandel nach Sevilla gelangten, ließ die Stadt zu einem

42 | Vgl. ebd., 27.

43 | Vgl. López Rodríguez (1995).

44 | Vgl. Eslava Galán (1993), 29.

45 | So z.B. in Monroy, Cristóbal de (o.J.): *La Alameda de Sevilla y recato en el amor. comedia famosa*, Sevilla: Francisco de Leefdael, Casa del Correo Viejo; oder in Sigüenza, Francisco de (1996 [1579]): *Traslación de la imagen de Nuestra Señora de los Reyes y cuerpo de San Leandro y de los cuerpos reales a la Real Capilla de la Santa Iglesia de Sevilla escrita en diálogo por Francisco de Sigüenza*. Hg. von Federico García de la Concha Delgado, Sevilla: Fundación el Monte. Vgl. zu letzterem Text Kap. 3.1.4.

kulturellen Schmelztiegel, zu einem »mapa de todas naciones«⁴⁶ werden. Mit ihnen strömte eine anonyme Masse in die Metropole, in der Hoffnung, sich dort ihren Lebensunterhalt verdienen zu können.⁴⁷ Zählte Sevilla in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts noch etwa 70.000 Einwohner, so hatte sich die Einwohnerzahl bis 1590 mit 150.000 Einwohnern mehr als verdoppelt. Das explosionsartige Bevölkerungswachstum führte zu einer Erweiterung des städtischen Raumes, der über seine bisherigen Grenzen hinauswuchs. Um die hinzuströmenden Menschenmassen unterzubringen, war der Bau von Gasthäusern, Pensionen und anderen Unterkünften notwendig. Vor der Stadtmauer bildeten sich Vorstädte, die von einem Teil der städtischen Oberschicht als Wohnviertel bevorzugt wurden. Aber auch Klöster, Krankenhäuser, Gärten, Landhäuser und Bordelle säumten die Stadtmauer von außen. So entwickelten sich die Vororte im Laufe des 16. Jahrhunderts zu urbanen Zentren, zu zentralen Peripherien, deren Einwohnerzahl stetig zunahm.⁴⁸

Zeichen des Übergangs und der Transformation machten sich in Sevilla noch in einem weiteren Bereich bemerkbar: Der ökonomische Dynamismus der Stadt führte zu einer, wenn auch noch begrenzten, sozialen Mobilität. Selbst wenn die Grenzen, welche die verschiedenen sozialen Klassen voneinander trennten, weiterhin nur wenig durchlässig waren, so bestand für reiche Händler doch die Möglichkeit, sich über den Kauf eines Amtes den Adelstitel zu erwerben. Der adelige Händler stellte somit ein soziales Hybrid dar, das weder eindeutig der kommerziellen noch der adligen Schicht zuzuordnen war und so den Status des Geburtsadels in Frage stellte.⁴⁹ Eine weitere Gruppe, welche die soziale Hierarchie zwar nicht veränderte, sie an der Oberfläche jedoch durchlässig machte, bildete die sogenannte *Untervelt*, zu der aus zeitgenössischer Sicht bestimmte Berufsgruppen wie fahrende Schauspieltruppen und Musikanten, Puppenspieler und Bettler, aber auch Soldaten und Seefahrer gehörten. Ihr Status war insofern nicht eindeutig, als sie zwar dem unteren Bereich der sozialen Hierarchie zugeordnet wurden, gleichzeitig jedoch am gesamten städtischen Leben teilnahmen und so alle Gesellschaftsschichten durchdrangen.⁵⁰

Das frühneuzeitliche Sevilla war also ein Ort, an dem verschiedene Grenzen, wenn nicht gesprengt, zumindest brüchig oder unklar wurden. Dies galt zunächst für die geographische Grenze des Meeres: War das *non plus ultra*, das den Ausgang des Mittelmeers bei Gibraltar als unüberwindbare Schwelle markiert hatte, schon seit 1492 aufgehoben, so wurde

46 | Góngora y Argote, Luis de (1993 [1610]): »Comedia de las firmezas de Isabela«, in ders.: *Teatro completo*. Hg. von Laura Dolfi, Madrid: Cátedra, 59-232, hier 87.

47 | Vgl. Eslava Galán (1993).

48 | Vgl. Tinoco Rubiales (1993), 43-47.

49 | Vgl. Martínez Shaw (1993), 16-18.

50 | Vgl. Perry (1980), 32.

die Überquerung des Atlantiks im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts für immer mehr Menschen zur Realität. Der Durchlässigkeit geographischer Grenzen folgten bald die Sprengung des bisherigen, durch die Stadtmauer begrenzten städtischen Raumes und schließlich eine Destabilisierung der Grenzen, welche einzelne Gesellschaftsschichten voneinander trennten.

All diese Transformationen trugen mit zu einem Bewusstsein bei, dass die gegenwärtige Zeit eine Zeit des Übergangs und des Wandels sei, was zutiefst ambivalent wahrgenommen wurde. Einerseits waren die Veränderungen begleitet von einer Euphorie, welche die neuen Errungenschaften als Zeichen des Fortschritts hervorhob, andererseits bedeutete der Verlust herkömmlicher geographischer und gesellschaftlicher Ordnungsstrukturen gezwungenermaßen auch die Infragestellung eines Weltbildes, das diese Strukturen als Abbild einer ewigen Ordnung begriff. Je mehr die Lebenswelt in Bewegung geriet, desto weniger konnte sich die Vorstellung eines in sich geschlossenen, hierarchisch geordneten Kosmos halten, in dem sich jedes einzelne Glied in eine Kette von Ähnlichkeiten einfügen ließ. Hinzu kam, dass um die 30er Jahre des 17. Jahrhunderts in Spanien ein ökonomischer Verfall einsetzte, der die Erfahrung von Kontingenz verstärkte und die Zukunft als offen und bedrohlich erscheinen ließ. Der Glaube an die göttliche Bestimmung der spanischen Nation konnte fortan nur noch mithilfe einer kollektiven Verdrängung des Alltags, etwa durch aufwändige Festinszenierungen, aufrechterhalten werden.⁵¹

Doch bereits in der Phase des ökonomischen und machtpolitischen Aufstiegs galt es, potentielle Bedrohungen für die spanische Kirche und Nation in Schach zu halten, und auch in dieser Hinsicht kann Sevilla als Vorreiterstadt betrachtet werden. Im Jahr 1840 wurde in Sevilla das *Santo Oficio de la Inquisición* eingerichtet, das zunächst die Aufgabe hatte, die sogenannten *conversos* zu kontrollieren. Zur Mitte des 16. Jahrhunderts war die Inquisition vor allem damit beschäftigt, protestantische Ketzereien und falsche Bekehrungen, später auch Mitglieder von Sekten zu verfolgen.⁵² Doch auch mit weniger restriktiven Mitteln wurde der katholische Glaube in Sevilla verteidigt. Die andalusische Metropole war eine der Städte, die sich am vehementesten gegen den Einfluss der reformatorischen Strömung einsetzte, vor allem, was die Marienverehrung und die damit verbundene Verteidigung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis anbelangte.

Somit war Sevilla ein Ort, an dem zugleich Neues kultiviert und Altes bewahrt, an dem Wandel vorangetrieben und unterdrückt wurde. Kaum irgendwo anders traten Erfahrung und offizielle Ordnung so sehr auseinander und an kaum einen anderen Ort wurden die Anzeichen einer neuen Raum-Zeit stärker mit dem Aufrechterhalten einer alten konfrontiert. Die Verarbeitung dieser Kollision rief neue intellektuelle Netzwerke auf den

51 | Vgl. Gumbrecht (1990), 350-388.

52 | Vgl. Perry (1980), 4-5.

Plan, die sich in verschiedener Art und Weise mit dem räumlichen und zeitlichen Wandel auseinandersetzen. Sie vereinten Historiographen, Kosmographen, Naturforscher, Ärzte und Dichter, wobei eine Person häufig mehreren dieser Tätigkeiten nachging: Geschichtsschreiber und Kosmographen, die Naturobjekte sammelten waren ebenso gewöhnlich wie Dichter, die zugleich historiographisch tätig waren. Angesichts dieser Vernetzung von Personen und Institutionen scheint es unmöglich, die Pluralität raum-zeitlicher Konstellationen allein anhand eines bestimmten Mediums, geschweige denn anhand einer einzigen Textform analysieren zu wollen. Der Querschnitt, den diese Studie vornimmt, ist daher breit angelegt. Er öffnet sich auf genreübergreifende und intermediale Fragestellungen, mit deren Hilfe Zusammenhänge etwa zwischen Historiographie und fiktionaler Literatur oder zwischen Text und Sammlung aufgezeigt werden können.

Ein solcher Ansatz bedarf weiterer Präzisierungen in der methodischen Herangehensweise an die Texte. Im ersten Teil dieser Studie soll daher zunächst das theoretische Fundament eines Raum-Zeit-Modells gelegt werden, das unterschiedliche Formen der frühneuzeitlichen Textproduktion in ihrem Zusammenhang mit der lebensweltlichen Realität fassen kann. In einem ersten Schritt wird das Spannungsfeld von Realität und Fiktion umrissen, in dem frühneuzeitliche Texte stehen: Sowohl Dichtung als auch Historiographie sehen sich in der Frühen Neuzeit gezwungen, ihr Verhältnis zur Realität neu zu definieren und auf je eigene Art und Weise Evidenz zu erzeugen. Anschließend wird das Verhältnis von lebensweltlicher und literarischer bzw. medialer Raum-Zeit, von innerem und äußerem Chronotopos näher bestimmt und, in einem letzten Schritt, das Zusammenspiel von Raum und Zeit als heuristischen Kategorien.

In einem zweiten Teil wird die historische Spannung in der Organisation von Raum-Zeiten anhand der lokalen Geschichtsschreibung und Publizistik in Sevilla präzisiert. Der thematisch überwiegend diachron organisierten Chronik, die große Zeiträume abdeckt, werden die eher synchron orientierten Festbeschreibungen, die den gegenwärtigen Augenblick fokussieren, gegenübergestellt.

Der dritte Teil ist der Analyse kultureller Praktiken in der Wissenschaft gewidmet, die sich, wie auch Chronik und Festbeschreibung, in das entwickelte Modell einer frühneuzeitlichen Raum-Zeit eingliedern, innerhalb deren Rahmen jedoch eigene Chronotopoi entwickeln und diese unterschiedlich funktionalisieren: Philosophischer Dialog und botanische Abhandlung verwenden je eigene Techniken des Erzählens und Zeigens, deren Gemeinsamkeit mit den anderen Textsorten in einem typisch frühneuzeitlichen Streben nach Evidenzerzeugung besteht.

Im vierten Teil schließlich geht es um Konfigurationen von Raum und Zeit im Theater. Anhand einer Analyse ausgewählter *comedias urbanas* der Schule Lope de Vegas wird der Frage nachgegangen, inwieweit entpragmatisierte fiktionale Texte überkommene Raum-Zeiten, die von

offizieller Seite noch als gültig hochgehalten werden, unterstützen oder aber kritisch in den Blick nehmen. Dies gilt auch für den Schelmenroman *Lazarillo de Tormes*, der in einem knappen Ausblick paradigmatisch für diejenigen Texte in den Blick genommen wird, die aus dem Untersuchungsfeld ›Sevilla‹ herausfallen.